

Die Vermögensfrage

Wenn eine Million Ersparnes nicht reicht

Gerade für Gutverdiener ist die Rentenlücke besonders groß. Viele Betroffene merken das allerdings zu spät.

Von Daniel Mohr

Rainer Schwenn ist ein Mann der Zahlen. Verheiratet, fünf Kinder, ein Hund, stellt er sich vor. 61 Jahre alt. Und Aktuar. Eine Tätigkeit, die manchen abschreckt: Versicherungsmathematiker. Täglich beschäftigt Schwenn sich mit Zahlen: mit Wahrscheinlichkeiten, Lebenserwartungen, komplexen Berechnungen. Und Schwenn ist auch an Schulen gegangen, um seine Begeisterung für die Mathematik zu transportieren.

Doch im Hauptberuf rechnet er für den Finanzdienstleister MLP. Er bewertet Finanzprodukte, vergleicht Tarife. Im Gespräch geht er sogleich auf den Vorwurf ein, der seiner Branche oft gemacht werde und der auch uns hat zögern lassen, das Gespräch zu führen. "Es heißt immer, wir arbeiten mit Angst." In der Tat verkaufen sich Finanzprodukte für die Altersvorsorge besser, wenn die Menschen den Eindruck haben, sie könnten am Ende des Lebens in Armut und ohne Hilfe bei Krankheit und Pflege dastehen.

Doch Schwenn ist ein Freund der Zahlen. Er will zumindest, dass die Menschen wissen, was auf sie zukommt. Sie sollen eine Faktenbasis haben, auf der sie entscheiden können. Seine digitale Rentenübersicht kennt er. Wir müssen unsere zugegebenermaßen erst anfordern. Es ist ein Service der Deutschen Rentenversicherung. In Zusammenarbeit mit sehr vielen Versicherern und Banken kann jeder sich alle zu erwartenden Alterseinkünfte zusammenstellen lassen.

Neben einem digitalen Personalausweis und der eigenen Steuer-ID muss man dafür nur die Namen der Anbieter kennen, bei denen man eine betriebliche Altersvorsorge, Riester-Rente oder einen sonstigen Vertrag abgeschlossen hat. Das System findet die Verträge dann recht schnell, ohne dass Kundennummern et cetera eingegeben werden müssten. Die Übersicht ist informativ. Neben der gesetzlichen Rente, die schon garantiert erreicht ist, wird auch der noch erreichbare Wert bis zum Renteneintritt angegeben. Dazu unsere betriebliche Altersvorsorge über das Presseversorgungswerk und eine Riester-Rente.

In der Detailansicht lässt sich viel erfahren über die genauen Bezeichnungen der Produkte, die Möglichkeiten auf Einmalzahlungen zu Rentenbeginn und ihre Höhe und einige weitere nützliche Informationen mehr. Das "Renten-Labor" ermöglicht ein wenig Spielerei, wie viel die erworbenen Ansprüche an Kaufkraft dereinst wert sein könnten, wenn sie zur Auszahlung kommen. Unsere Presseversorgung, die uns im Jahr 2043 monatlich brutto 857 Euro einbringen könnte, wenn wir bis dahin weiter brav jeden Monat einzahlen, sackt in ihrer Kaufkraft auf schon etwas übersichtlichere 610 Euro, wenn wir zwei Prozent jährliche Inflation unterstellen. Würden es fünf Prozent im Jahr, den höchsten Wert, den der Rechner zulässt - aber hoffentlich nicht die EZB -, dann blieben 360 Euro Kaufkraft im Monat. Die Riester-Rente sackte von 484 Euro Zahlbetrag brutto auf 200 Euro Kaufkraft.

Schon diese Spielerei zeigt, mit welchen Unsicherheiten die Berechnung einer möglichen Rentenlücke behaftet ist. Wer kann heute schon abschätzen, wie hoch die Inflation im Jahr 2040 sein mag? Wird die F.A.Z. unsere Gehälter maßvoll erhöhen, werden sie stagnieren oder unerwartet kräftig steigen? Kommen schlimme Krankheiten oder die Pflege der Eltern dazwischen? Wie viel Ersparnis ist möglich, wenn unsere drei Kinder eines Tages zu Ausbildung oder Studium eine eigene Wohnung finanziert haben wollen, genauer gesagt womöglich drei Wohnungen gleichzeitig?

Rainer Schwenn sagt, natürlich sei die Rentenlücke fiktiv: "Es ist eine Hochrechnung, die nicht stimmen wird. In 40 Jahren vom Berufsstart bis zur Rente kann viel passieren. Aber es ist eine Näherung, die idealerweise regelmäßig aktualisiert werden sollte."

An der Stelle erwähnt der Versicherungsmathematiker ein erstes Produkt, das ihm wichtig erscheint, die Berufsunfähigkeitsversicherung. "Für Berufsanfänger ist ihre Arbeitskraft das wertvollste Gut, es ist Millionen wert und gehört geschützt."

Schwenn hat aber auch drei Rechnungen mitgebracht. Sie sollen unterstreichen, welchen Fehler manche Menschen machen. Es handelt sich um fiktive Personen des Jahrgangs 1959, die nun 66 Jahre alt sind und in Rente gehen. Nicht fiktiv sind ihre Einkommensverläufe, die jeweils gültigen Steuersätze und Sozialabgabenregelungen der vergangenen 40 Jahre. Die hat Schwenn alle in seine Berechnungen einfließen lassen. Dass er ein Mann der Zahlen ist, hatten wir schon erwähnt. Er will es genau haben.

Der erste Fall ist der Durchschnittsverdiener. 40 Jahre lang von 1985 bis zum wohlverdienten Ruhestand 2025. Immer Durchschnitt. Das ergab als letztes Gehalt gemäß Statistischem Bundesamt 5234 Euro brutto und 2728 Euro netto. Mit solch einem fleißigen und lückenlosen Lebenslauf zahlt die Deutsche Rentenversicherung dem Müller genannten Mann 2242 Euro Rente vor Steuern und Sozialabgaben, sodass ihm 1852 Euro bleiben.

Ist das viel? Ist das wenig? Es ist in jedem Fall weniger als das letzte Nettogehalt. Genau genommen 876 Euro weniger netto im Monat als im letzten Monat des Erwerbslebens. Herr Müller wird sparsam leben müssen, um mit dieser Einkommensreduzierung um mehr als 30 Prozent auszukommen. Oder er hat vorher schon sparsam gelebt und Rücklagen gebildet. Aktuar Schwenn hat 191 Euro Sparrate ermittelt und damit im Schnitt elf Prozent des jeweiligen Nettogehalts, die 40 Jahre lang nötig gewesen wären, um nun aus der angenommenen fondsgebundenen Rentenversicherung mit fünf Prozent Nettorendite monatlich bis ans Lebensende die Lücke zu schließen. Dafür wären knapp 284.000 Euro Ersparnis nötig gewesen.

Ein Herr Meier hatte das Glück, in Schwenns Berechnungen deutlich mehr zu verdienen als der Durchschnitt. Dafür musste er sein ganzes Berufsleben als Unternehmensberater verbringen. Der Aktuar legt Angaben der Hans-Böckler-Stiftung zu typischen Einkünften von Unternehmensberatern zugrunde, kommt am Ende auf ein letztes Bruttogehalt von 7625 Euro, das waren netto 4526 Euro und damit satte 2167 Euro mehr, als die erste Rente von netto 2359 Euro erwarten lässt. Diese erhebliche Lücke hätte er schließen können, wenn er stets 22 Prozent seines Nettogehalts gespart und rentierlich angelegt hätte. So wäre er auf gut 700.000 Euro Ersparnis gekommen, die zur Schließung der Rentenlücke nötig wären. Reichten ihm 80 Prozent seines alten Gehalts zum Leben, hätte Meier stets "nur" 13 Prozent sparen müssen, um mit gut 400.000 Euro angehäuften Vermögen bis zum Lebensende über die Runden zu kommen.

Der Aktuar setzt noch eins drauf und lässt uns das Einkommen von Schmidt betrachten, der Topverdiener wurde. Nicht gleich zu Berufsbeginn, da verdiente er wie der Unternehmensberater, machte dann aber mehrere größere Gehaltssprünge und gehörte im letzten Berufsjahr zum obersten Einkommensprozent in Deutschland, das nach Angaben des Statistischen Bundesamtes erreicht ist, wenn mehr als 213.286 Euro brutto im Jahr fließen. Dieser Schmidt erhielt von seinen 17.985 Euro brutto im Monat immerhin 10.183 Euro aufs Konto und stellt hoffentlich nicht erst bei Renteneintritt fest, dass die für Topverdiener günstigen Regelungen der Rentenversicherungsbeitragszahlungen sich dann in der Rentenphase rächen. Denn Rentenbeiträge müssen nur gezahlt werden bis zum Doppelten des Durchschnittsverdienstes, aktuell also bis zu Bruttoeinkommen von 101.400 Euro im Jahr. Alles darüber hinaus bleibt von Rentenversicherungsbeiträgen befreit. Dafür steigen die Rentenzahlungen auch nicht entsprechend. 3246 Euro brutto Rente im Monat sind zwar weit über dem deutschen Durchschnitt von rund 1500 Euro, aber für Schmidt sind die 2548 Euro netto natürlich übersichtlich. Es ist gerade einmal ein Viertel seiner vorherigen Bezüge.

Nun kann man sagen, er habe ja wirklich genug finanzielle Mittel gehabt, entsprechend vorzusorgen. Doch vielleicht war ihm auch das nächste Luxusauto stets wichtiger, der teure Urlaub mit Frau und Kindern. Die Möglichkeiten, schnell viel Geld auszugeben, sind reichlich. Und so weiß Schwenn, dass gerade bei den weit über dem Durchschnitt verdienenden Menschen die Gefahr der Rentenlücke besonders groß ist, auch weil ihre gesetzliche Rente relativ zum vorherigen Einkommen geringer ist. Hätte Schmidt es geschafft, eine Million Euro zur Seite zu legen, es würde nicht reichen, um sein bisheriges Leben bis zum Ende der Lebenserwartung weiterzufinanzieren. Auch 1,5 Millionen Euro reichten nicht. Bei 1,8 Millionen Euro wäre der Punkt erreicht, an dem Schmidt 80 Prozent seines vorherigen Nettoeinkommens durch Auszahlung einer privaten Rentenversicherung bis zum Lebensende erreichen könnte.

Wollte er die volle Höhe erreichen, hätte er 2,5 Millionen Euro ansparen müssen. Wenn ihm das erst kurz vor Renteneintritt auffällt, dürfte er zu spät dran sein.

Nun kann man sagen, Schmidt dürfte ja wohl auch mit ein bisschen weniger Geld auskommen. Das kann sein. "Man sollte aber vorher wissen, auf was man sich einlässt", sagt Schwenn. Und verweist auf weitere große Unwägbarkeiten wie den Tod eines Lebenspartners, die Mitversorgung eines Ehepartners oder auch Scheidungen.

Schwenn hält wenig davon, den Leuten einzureden, mit einem ganz einfachen Wunderportfolio aus wenigen ETF sei das finanzielle Leben abschließend organisiert. Er ist hier ganz Mann der Versicherungen, die nach dem Konzept der lebenslangen Auszahlungen funktionieren. "Es muss im Alter jeden Monat verlässlich Geld aufs Konto kommen, ohne Risiko." Es könne nicht sein, dass mit 87 ein Sparplan aufgebraucht sei - und dann?

"Die Menschen haben lebenslange Ausgaben, und nur weil der Durchschnitt mit 83 stirbt, kann ich doch nicht für mich auch damit kalkulieren", kritisiert Schwenn Pläne der Bundesregierung, in der geförderten Altersvorsorge auch Verträge ohne lebenslange Auszahlungen zu fördern. Bei einem Sparbaustein in der Geldanlage spreche hingegen nichts gegen eine weitere staatliche Förderung, der Sockel sollte aber eine Absicherung bis zum Lebensende sein.

Beim Thema Pflege hält er wenig von unserem Verweis, dass die durchschnittliche Pflegebedürftigkeit zwei Jahre dauere und doch mancher etwas übervorsichtig von Horrorszenarien ausgehe, die es zu finanzieren gelte. "Ich würde mich da nicht nur auf den Durchschnitt verlassen", sagt Schwenn. Der Versicherungsmathematiker denkt eben in Häufigkeitsverteilungen und will auch die Randwahrscheinlichkeiten bedacht haben.

Da wir auch den Grundsatz teilen, dass Risiken, die bei ihrem Eintritt finanziell kaum tragbar sind, versichert gehören, sollte sich jeder Gedanken machen, ob eine zusätzliche private Pflegeversicherung sinnvoll ist, um den sehr teuren Fall schwerer Pflegebedürftigkeit abzumildern. Die Eigenbeiträge in Pflegeheimen, die von der gesetzlichen Versicherung nicht übernommen werden, liegen mittlerweile mitunter bei mehr als 3000 Euro je Person und Monat. Die meist erforderliche Gesundheitsprüfung und auch sonstige Regeln schließen aus, dass eine zusätzliche private Versicherung noch kurz vor dem Umzug in ein Pflegeheim abgeschlossen werden kann. Sie bedarf eines langen Vorlaufs.

In der Berufsphase präferieren wir das günstige, einfache und flexible Sparen in ETF-Sparplänen, neben der Riester-Rente und der betrieblichen Altersvorsorge. Auch Schwenn sieht im ETF-Sparplan einen sinnvollen Baustein einer breit aufgestellten Vorsorge - nur eben nicht die alleinige Lösung. Er hat zudem einen guten Punkt, wenn er Topverdienern rät, viel in Rürup-Renten zu schaufeln, damit sie sich vor sich selbst schützen und einen Teil ihres hohen Einkommens unantastbar in diese Form der Altersvorsorge investieren - und nebenbei noch von Steuervorteilen profitieren. Ebenfalls sinnvoll ist es, sich die digitale Rentenauskunft

freischalten zu lassen und eine Übersicht zu bekommen, welche Anwartschaften jetzt schon erworben sind, im Idealfall zusammen mit dem Ehepartner. Hierdurch lässt sich eventuell zusätzlicher Bedarf erkennen. Die Deutsche Rentenversicherung bietet auch gute Beratungen an, kostenlos und ohne dabei etwas verkaufen zu wollen.

In der Auszahlphase nach Renteneintritt kommt es dann sehr auf den Gesundheitszustand und das Interesse an Finanzthemen an, wie weiter zu verfahren ist. Wer sich fit fühlt und gerne mit solchen Themen befasst, der muss das Thema nicht komplett an eine (teure) Versicherung auslagern. Er sollte aber auch Kinder oder andere Vertrauenspersonen haben, die um die Finanzplanung und ihre Handhabe wissen. In seinem privaten Umfeld hat Schwenn die Erfahrung gemacht, dass ältere Personen sich nicht mehr um finanzielle Dinge kümmern möchten und sie auch ihre Kinder nicht damit belasten wollen. Dafür gibt es Leute wie Schwenn. Und im Idealfall immer mehr Menschen, die Spaß am Rechnen oder zumindest Nachrechnen und präzisen Vorsorgen haben.